

Forscherpersönlichkeiten und regionale wissenschaftliche Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert und ihre Bedeutung für die Archäologie des Mittelalters am unteren Niederrhein

Günter Krause, Duisburg

Unter dem unteren Niederrhein versteht man etwa die Region von Düsseldorf bis zur niederländischen Grenze beiderseits des Rheines. Sie geht rechtsrheinisch in das Ruhrgebiet über, zu dem schon Duisburg, Oberhausen und Essen gehören, eine Kunstlandschaft, die erst mit der Industrialisierung entstand und weit in das Westfälische hineinreicht. Der nördliche Teil ist mehr ländlich geprägt.

Bis in den Beginn des 20. Jahrhunderts lag das Schwergewicht in diesem Raum bei der Beschäftigung mit den römischen Kulturhinterlassenschaften. Schon im 16. Jahrhundert studierte man die antiken Schriftsteller. Deren Nachrichten führten zur Identifizierung römischer Ortschaften, was häufig durch archäologische Überreste bestätigt wurde. Die Erforschung dieser Epoche wurde eine Domäne der klassischen Altertumswissenschaften, die sich im 19. Jahrhundert herausbildeten. Es verwundert deshalb nicht, daß die Wissenschaftler des Bonner Provinzialmuseums aus dieser Disziplin kamen. Umfangreichere Grabungen setzten am unteren Niederrhein schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, bei denen auch schon fränkische Gräber erkannt wurden (Pirling 1 ff.; Stampfuß 1973, 127 ff.).

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wandten sich zahlreiche Gymnasiallehrer der Region der Erforschung archäologischer Denkmäler zu. In Duisburg wurde schon vor der Mitte des 19. Jahrhunderts das königliche Gymnasium der Ort, an dem die »Duisburger Altertümer« gesammelt und erforscht wurden. Das früheste noch heute erhaltene Stück dieser Sammlung ist ein hochmittelalterliches Schwert, gefunden beim Bau des Ruhrkanals 1845 vor der Stadt (Genthe 31Nr. 170, Taf. 2, 30). Seit 1853 gelangten fränkische Grabfunde aus dem großen Friedhof an der Düsseldorfer Straße/Ecke Friedrich-Wilhelmstr. in diese Sammlungen (Genthe 1881, 5 u. 57 ff.).

In den Jahren 1867 bis 1872 unternahm der Oberlehrer des Duisburger Gymnasiums Moritz Wilms im Auftrage des Duisburger wissenschaftlichen Vereins zahlreiche Grabungen mit seinen Schülern in der Umgebung von Duisburg, die er 1872 veröffentlichte (Wilms). Sein Bericht umfaßt auch die älteren oben genannten Funde. Hermann Genthe, Direktor des Duisburger Gymnasiums Anfang der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts, hat die umfangreichen Sammlungen seiner Schule unter dem Titel »Duisburger Altertümer. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Duisburg und zur prähistorischen Karte Deutschlands« 1881 veröffentlicht. Genthe war promovierter Archäologe und Altphilologe und gehörte zum Vorstand des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz. Er berichtet in seiner Schrift über alle seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts gemachten Funde in Duisburg bis in die frühe Neuzeit und wertet auch die schriftlichen Quellen des Stadtarchivs, darunter mittelalterliche Urkunden für seine Arbeit aus (Genthe 65 ff.).

Im letzten Viertel des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden zahlreiche Altertums- und Geschichtsvereine mit z. T. eigenen Sammlungen, aus denen sich an verschiedenen Orten Museen entwickelten. Es seien nur die Museen Kleve, Xanten, Emmerich, Wesel, Duisburg, Essen und Düsseldorf genannt (Stampfuß

1973, 132). Vom Jahre 1897 an, mit Heft 102 der Bonner Jahrbücher erschienen laufend Berichte über die Tätigkeit der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz, der Provinzialmuseen Bonn und Trier, der rheinischen Altertums- und Geschichtsvereine, der Vermehrung der städtischen Sammlungen und Vereinssammlungen innerhalb der Rheinprovinz. Die letzten Berichte der Vereine und Museen für das Jahr 1913 enden mit dem Heft 123/1916. Es folgen nur noch die Berichte der beiden rheinischen Provinzialmuseen und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland. Wenn auch der Weltkrieg zu einen Einschnitt in die Forschungs und Museumsarbeit führte, so ist das 1914 erlassene Ausgrabungsgesetz, das die Verbindung des Provinzialmuseums mit den Altertumsvereinen unterbrach, der eigentliche Grund dafür. Der Direktor des Provinzialmuseums wurde staatlicher Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodentalertümer. Sein Museum erhielt ein Monopol für Ausgrabungen im Rheinland. Die örtlichen Altertumsvereine und Museen wurden zur Konkurrenz. So kam es mit diesen zu Auseinandersetzungen. Fortan waren ihnen Grabungen verboten und sie mußten so aus der archäologischen Bodenforschung ausscheiden. So erwies sich die Einführung eines formalen Denkmalschutzgesetzes als Forschungshindernis, zumal dem Provinzialmuseum für Jahrzehnte das Personal für die Aufgaben der Bodendenkmalpflege fehlte (Stampfuß 1973, 132 f.).

Ich möchte mich hier auf einige Beispiele für die Vereins- und Museumsgründungen der Jahrhundertwende konzentrieren: 1896 wurde in Duisburg eine Kommission zur Erhaltung und Sammlung der Duisburger Altertümer gebildet, die 1902 in einen Altertümerverein umgewandelt wurde. Er stellte seine Sammlungen seit 1902 im Dachgeschoß des neuen Duisburger Rathauses auf dem Burgplatz aus. Im Vorwort zum Führer durch die Sammlungen 1902, verfaßt vom Initiator der Kommission und des Vereins, des Duisburger Gymnasialprofessors und Stadtarchivars Heinrich Averdunk heißt es: »Wir sind nicht berufen, eine Kunst- und Gewerbeausstellung zu schaffen und zu erläutern, sondern die Duisburger Altertümer zu sammeln und zwar zu dem Zwecke, die Vergangenheit Duisburgs zu vergegenwärtigen und lebendig zu erhalten. Die vielen Jahrhunderte des Niedergangs haben leider die Zeugnisse der einstigen Blüte Duisburgs fast gänzlich verloren gehen lassen. Es gehört daher zu unseren Aufgaben, die alte Geschichte Duisburgs ins rechte Licht zu setzen, denn nur so können die spärlichen Reste der Vorzeit ihre Erklärung finden. Zweck der nachstehenden längeren Ausführungen ist es also, unseren Mitbürgern Gelegenheit zu geben, sich mit Duisburgs Vergangenheit bekannt zu machen und bei der Jugend die Anhänglichkeit an die Heimat zu wecken und zu pflegen.« (Averdunk Vorwort). Die notwendigen Geldmittel für die Sammlung wurden durch freiwillige Spenden und einem größeren Jahreszuschuß der Stadtverwaltung aufgebracht. So entstanden vier Abteilungen der Sammlungen (Averdunk 16):

I. Die Bonnetsche Sammlung spätbronze-früheisenzeitlicher Grabfunde aus Duisburg mit den anderen prähistorischen, römischen, mittelalterlichen und späteren Funden.

II. Die im Gebrauch überlieferten Altertümer der letzten Jahrhunderte, namentlich keramisches Hausgerät.

III. Die Münzsammlung.

IV. Die Mercatorsammlung mit den Werken des größten Duisburger Bürgers Gerhard Mercator (1512–1594), an die sich die Erinnerung an andere hervorragende Persönlichkeiten sowie an die Universität und die Geschichte der Stadt anschließen.

1913 wurde die Sammlung des Altertumsvereins der Stadt geschenkt, die 100000 Goldmark für den Bau eines eigenen Mu-

seums bereitstellte. Die Museumspläne wurden durch den ersten Weltkrieg vereitelt. Seit 1924 widmete sich der Altertumsverein den schönen Künsten und die Altertümersammlung begann zu verfallen.

Wenden wir uns nun der Stadt Essen zu. Hier waren die Absichten einer Museumsgründung sehr viel anspruchsvoller. Wie viele städtische Museen seiner Zeit entstand das spätere Ruhrlandmuseum kurz nach der Jahrhundertwende als Ausdruck bürgerlichen Bildungshungers und Bildungsstolzes einer fortschrittsgläubigen Zeit (Bechthold 149 f.). Bildungs- und Repräsentationsvereine der Bürgerschaft, besonders der Kruppsche Bildungsverein, der Historische Verein für Stadt und Stift Essen und der Kolonialverein erweiterten ihre Tätigkeit seit der Jahrhundertwende mit Ausstellungen, trugen eigene Sammlungen aus Stiftungen ihrer Mitglieder zusammen und übergaben sie der Stadt als Grundstock eines allgemeinen städtischen Museums, das 1904 eröffnet wurde. 1906 wurden die Kunstsammlungen selbständig (Schumacher 1975/76).

Das verbleibende Museum für Natur-, Heimat- und Völkerkunde wurde zielgerichtet ausgebaut. Mit dem 1934 aufgenommenen Namen Ruhrlandmuseum wollte man den Anspruch bekräftigen, Sammlung und museale Darstellung für die neue synthetische Wirtschaftslandschaft des rheinisch-westfälischen Ruhrgebiets zu sein. Im ganzheitlichen Aufbau zeigte das Museum bis zu seiner Auflösung in mehrere Teilmuseen seit Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts die erdgeschichtlichen Strukturen und die natürliche Tier- und Pflanzenwelt, ihre ur- und frühgeschichtliche Entwicklung und das kulturgeschichtliche Bild. In diesem Rahmen fand auch die Stadtgeschichte von Essen als größter Stadt des Reviers ihren Platz.

Mit archäologischen und ethnologischen Vergleichssammlungen versuchte man die heimische Entwicklung im Rahmen der Menschheitsgeschichte verständlich zu machen. Der große Besucherandrang dieses Museum seit seiner Eröffnung 1904 bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts, beweist den Erfolg dieser Konzeption (Bechthold 1969). Sie hängt mit dem vielseitigen Naturwissenschaftler Ernst Kahrs (1876–1948) zusammen, von 1914–1945 Direktors dieses Museums. Dank seiner hervorragenden Bildung und Fähigkeiten war Kahrs der geeignete Mann für das Essener Museumsprojekt. Hinzu kam seine zeitweilige Tätigkeit als Hauslehrer bei Krupp, die ihm den besten Zugang zu potentiellen Geldgebern verschaffte (Schumacher 1975/76; ders. 1979).

Kahrs hatte darüber hinaus die Fähigkeiten, die auch Albert Steeger und Rudolf Stampfuß, auf die ich später eingehen werde, besaßen, nämlich andere zu begeistern und zur Mitarbeit zu ermuntern. Er gewann bald einen großen Stab ehrenamtlicher Mitarbeiter. Zahlreiche Vereine hatten Hausrecht im Museum. Er sorgte auch für wissenschaftliche Veröffentlichungen aus dem Arbeitsbereich des Museums durch zahlreiche Fachleute. Bereits vor dem 1. Weltkriege begann er mit archäologischen Forschungen am unteren Niederrhein und bis weit nach Westfalen hinein zur Bereicherung der Museumssammlungen und -ausstellungen. Sie umfaßten zahlreiche archäologische Perioden. Anfang der 20er Jahre wandte sich Kahrs auf Betreiben des historischen Vereins von Essen-Werden der Ausgrabung der stark gefährdeten karolingischen Befestigungsanlagen Alteburg und Herrenburg in Werden zu, die großes wissenschaftliches Interesse erweckten. Carl Schuchardt besuchte die Ausgrabungen dreimal, Gerhard Bersu, damals Direktor der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, zweimal. Immer wieder wurde Kahrs in der Essener Altstadt tätig, besonders am Burgplatz. Dabei wurden bedeutende Funde und Materia-

lien zum frühen Essen gesichert. Unter diesen sind mittelalterliche Holz-, Metall- und Glasfunde besonders hervorzuheben, deren Konservierung in hervorragender Weise gelöst wurde. Es folgten wichtige Ausgrabungen auf der ebenfalls karolingisch-hochmittelalterlichen Vryburg in Essen-Steele-Horst und der Essener Isenburg, die nur von 1244–1288 bestand und wichtige Baubefunde und gut datiertes Fundmaterial lieferte. Kahrs stand damals auf der Höhe der Forschung seiner Zeit und wurde zum korrespondierendem Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts gewählt. Anfang der 30er Jahre hatte er das Ruhrlandmuseum zu einem der größten seiner Art in Deutschland gemacht.

Doch bereits in der NS-Zeit begann man das Museum gegen den Willen des wissenschaftlich-nüchternen Museumsdirektors umzubauen und für Propagandazwecke wichtige Sammlungsteile auszugliedern, darunter das frühgeschichtliche und mittelalterliche Essener Material. Es ist zum Teil im Kriege verloren gegangen, da man es aus den genannten Gründen nicht rechtzeitig auslagerte. 1939 wurde das Ruhrlandmuseum geschlossen und ausgeräumt, die Räumlichkeiten für die Kriegsproduktion verwendet. Das Museum und seine Tätigkeit, die Lebensarbeit von Kahrs, waren damit abrupt beendet. Die Dokumentation von Grabungsbefunden, die Sicherung archäologischer Materials, auch aus Epochen, die im Rheinland kaum erforscht wurden – das Provinzialmuseum in Bonn nahm die mittelalterliche Kulturgeschichte erst nach 1945 in sein Programm auf – sind das bleibende Verdienst von Ernst Kahrs und seinen Mitarbeitern. Sie konnten ihre Tätigkeit in der Nachkriegszeit nicht mehr fortsetzen und haben keine vergleichbaren Nachfolger gefunden. Ohne sie wäre kaum etwas zur frühen Geschichte Essens bekannt (Kahrs 1949; Schumacher 1978; ders. 1979a).

Ich komme nun zur zweiten bedeutenden Persönlichkeit am unteren Niederrhein. Es ist Albert Steeger (1885–1958). Er war von Hause aus Geologe und dürfte weitaus bekannter als Ernst Kahrs sein, so daß wir uns kurzer fassen können. Er wandte sich im Laufe seines Lebens zahlreichen Wissensgebieten zu. Sein Arbeitsgebiet umspannte Geologie, Zoologie, Botanik, Volkskunde, Kunstgeschichte, Burgenforschung und Archäologie. Seit 1926 Rektor einer Krefelder Realschule, verließ er 1936 den Schuldienst, um die Einrichtung eines Heimatmuseums zu übernehmen. Aus diesem erwuchs das Landschaftsmuseum in Krefeld-Linn. Zwei Jahre zuvor hatte er schon mit systematischen Ausgrabungen in Gellep begonnen.

Steeger gilt als Begründer der archäologischen Burgenforschung am unteren Niederrhein, seine Beiträge zur Siedlungsgeschichte und -geographie, zur Entwicklung der bäuerlichen und ländlichen Siedlungen am unteren Niederrhein, die er auch in bedeutenden Ausstellungen der Allgemeinheit vermittelt hat, geben ihm eine herausragende Stellung und Bedeutung (siehe das Literaturverzeichnis in der Festschrift Steeger 9 ff.; Gedächtnisgabe Steeger). Seine Arbeit und das von ihm begründete Museum haben bis heute Bestand, ohne die Brüche, die in Essen und Duisburg zu verzeichnen sind.

Zum Schluß möchte ich auf Rudolf Stampfuß (1904–1978) und die mit ihm verbundene archäologische Gesellschaft eingehen. Er war als einzige der vorgestellten Persönlichkeiten von Haus aus Prähistoriker, doch hat er sich in seinem langen Arbeitsleben auch mit geologischen, landeskundlichen, volkskundlichen bis hin zu industriegeschichtlichen Themen befaßt (siehe das Literaturverzeichnis in der Gedächtnisschrift Stampfuß 169 ff.). Schon als 17jähriger Schüler gründete er mit Lehrern und Freunden die Gesellschaft für Niederrheinische Vorgeschichte im damals noch selbst-

ständigen Hamborn. Ziel derselben war »die wissenschaftliche Erforschung der vorgeschichtlichen Vergangenheit der Heimat. Die Ergebnisse der Forschungen werden in einer Vereinssammlung untergebracht und der Allgemeinheit zugänglich gemacht.« Stampfuß und seine Freunde begannen schon damals mit umfangreichen Fundbergungen und Ausgrabungen am unteren Niederrhein und brachten in Kürze umfangreiches Material von der Urzeit bis ins Mittelalter zusammen. Rudolf Stampfuß, schon in jungen Jahren treibende Kraft der Gesellschaft, orientierte sich nach Köln, wo der Lehrer Carl Rademacher ein prähistorisches Museum begründet hatte, das er vor allem mit eigenen Ausgrabungen füllte. Stampfuß und seine Freunde faßten den Begriff Vorgeschichte oder Urgeschichte sehr weit. Sie reichte für sie von den frühesten Anfängen der Menschheit bis in karolinigische Zeit (Stampfuß 1929, 9 ff.).

Hamborn war damals die am schnellsten gewachsene Stadt Deutschlands. Die Masse der Einwohner kam aus vielen Teilen Deutschlands und Europas und bestand ganz überwiegend aus einfachen Arbeitern. Die Industrie hatte das ländliche Hamborn völlig verwandelt und man suchte Mittel, die vielen Neubürger heimisch zu machen und zu verbürgerlichen, wozu die Schaffung von Kultureinrichtungen, darunter auch ein Heimatmuseum, beitragen sollten. Es wurde 1925 zur 25-Jahrfeier Hamborns und zur Jahrtausendfeier der Rheinlande in einigen Räumen des städtischen Rathauses eröffnet. Die umfangreiche durch rege Ausgrabungstätigkeit entstandene Sammlung der Niederrheinischen Gesellschaft für Vorgeschichtsforschung bildete als Dauerleihgabe den Kern der Museumsbestände, hinzu kamen eine stadtgeschichtliche und bergbaulich-industrielle Abteilung (Stampfuß 1929, 6 f.).

1926 hatte Rudolf Stampfuß eine kurze Übersicht über die Vorgeschichtsforschung am unteren Niederrhein gegeben. Dabei hatte er auch deren Vernachlässigung beklagt und auf den Verfall der dortigen Museumssammlungen hingewiesen (Stampfuß 1926). Die Gesellschaft für Niederrheinische Vorgeschichtsforschung und ihre Tätigkeit wurde kurz erwähnt, desgleichen die Gründung des Hamborner Museums, das die Funktion einer Zentralstelle für Vorgeschichtsforschung am unteren Niederrhein erhalten sollte, um diese Forschungslücke zu schließen. Damit gerieten Stampfuß und das Hamborner Museum in einen direkten Interessenkonflikt mit dem Bonner Provinzialmuseum, zu dessen Aufgaben die Bodendenkmalpflege auch am unteren Niederrhein gehörte, wenn es damals auch noch nicht dafür ausgerüstet war und es auch noch am Problembewußtsein fehlte. Rudolf Stampfuß hatte sich dem Studium der Prähistorie, Geologie, Geographie und klassischen Archäologie in Berlin zugewandt und sein Studium der Prähistorie 1927 in Tübingen mit dem Dr. rer. nat. abgeschlossen. Die prähistorische Archäologie war damals eine ganz junge Disziplin und Stampfuß' Berliner Lehrer Gustav Kossinna ein ausgezeichneter, aber umstrittener Forscher und Lehrer. Er wurde ganz besonders von den Vertretern der klassischen Altertumskunde angefeindet, der sich auch die Wissenschaftler des Bonner Provinzialmuseums zugehörig fühlten. Diese hielten sich selbst für die besseren Prähistoriker – das ganze Studium der prähistorischen Archäologie für unnütz – und verweigerten Stampfuß die Anerkennung.

1928 schenkte die Gesellschaft für Niederrheinische Vorgeschichtsforschung ihre umfängliche archäologische Sammlung der Stadt Hamborn mit der Bedingung, daß das städtische Heimatmuseum von einem Fachprähistoriker geleitet würde. Dieser wurde im gleichen Jahre mit Rudolf Stampfuß gefunden.

Nach dem Zusammenschluß von Hamborn mit Duisburg wurden die archäologischen Sammlungen beider Städte unter Stampfuß

Literaturverzeichnis

Averdunk: Averdunk, Heinrich, Führer durch die Sammlung des Duisburger Altertumsvereins. Im Auftrage des Vorstands herausgegeben. Duisburg 1902.

Bechthold: Bechthold, Gerhard, Das Ruhrland- und Heimatmuseum der Stadt Essen. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Band 15. Rechter Niederrhein: Essen – Düsseldorf – Duisburg. Mainz 1969, 149–153.

Festschrift Steeger: Festschrift für Albert Steeger. Niederrheinisches Jahrbuch Band 3, 1951.

Gedächtnisgabe Steeger: Albert Steeger. Eine Gedächtnisgabe seiner Freunde und Verehrer. Herausgegeben im Auftrage des Verein Linker Niederrhein e. V. von Arnold Mock. Krefeld 1959.

Gedächtnisschrift Stampfuß: Günter Krause (Hg.) Vor- u. Frühgeschichte des unteren Niederrheins. Rudolf Stampfuß zum Gedächtnis. Quellenschriften zur westdeutschen Vor- und Frühgeschichte Bd. 10. Bonn 1982.

Kahrs: Kahrs, Ernst, Aus Essens Vor- und Frühgeschichte. Essen 1949.

Krause 1998: Krause, Günter, Vergangenheit ohne Zukunft. Archäologische Zeugnisse aus Duisburg-Huckingen und dem Duisburger Süden von den Anfängen bis ins Industriezeitalter. Duisburg 1998.

Krause 2000: Krause, Günter, Duisburg und der Rhein. Ein Beitrag zum Umgang mit Geschichte. In: Jahrbuch 2000/2001 der linksrheinischen Ortsteile der Stadt Duisburg. Hrsg. »Freundeskreis Lebendige Grafschaft e. V. 10–20.

Lehner: Lehner, Hans, Das Bonner Provinzialmuseum als heimatkundliche Forschungsanstalt. In: Bonner Jahrbücher 132, 1927, 229.

Pirling: Pirling, Renate, Forschungsgeschichte. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern Band 14. Linker Niederrhein: Krefeld – Xanten – Kleve. Mainz 1969, 1–7.

Stampfuß 1926: Stampfuß, Rudolf, Übersicht über die Vorgeschichtsforschung am nördlichen Niederrhein. In: Nachrichten der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft 1, 1926, Heft 3–4, 41 ff.

Stampfuß 1929: Stampfuß, Rudolf, Stadt Duisburg-Hamborn. Führer durch das städtische Museum Hamborn. Duisburg-Hamborn 1929.

Stampfuß 1973: Stampfuß, Rudolf, 50 Jahre Vor- und Frühgeschichtsforschung am unteren Niederrhein. In: Bonner Hefte zur Vorgeschichte Nr. 4. Kleemann Festschrift II. Teil, Bonn 1973, 127–142.

Schumacher 1975/76: Schumacher, Erich, Das Ruhrlandmuseum bis zum Ersten Weltkrieg. In: Die Heimatstadt Essen. Jahrbuch 1975/76/Mitteilungen aus dem Ruhrlandmuseum der Stadt Essen Nr. 235, 5 Seiten.

Schumacher 1978: Schumacher, Erich, Die Altburg in Essen-Werden. Nachträge. Bonner Jahrbücher 178, 1978, 604–624.

Schumacher 1979: Schumacher, Erich, Ernst Kahrs, der erste Direktor des Ruhrlandmuseums. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 94, 1979, 129–151 mit Abb. 1–16.

Schumacher 1979a : Schumacher, Erich, Ausgrabungen des Ruhrlandmuseums Teil II. Die Vryburg in Steele-Horst. In: Die Heimatstadt Essen. Jahrbuch 1979/Mitteilungen des Ruhrlandmuseums der Stadt Essen Nr. 247, 8 Seiten.

Wilms: Wilms, Moritz, Althertümer der Umgegend von Duisburg. In: Bonner Jahrbücher 52, 1872, 1 ff.

in Hamborn zusammengeführt. Es entstand ein größeres Museum mit einer vorgeschichtlichen (80% der Sammlungen) einer volkskundlichen, einer landeskundlichen, einer industrie-bergbaugeschichtlichen und einer schiffahrtsgeschichtlichen Abteilung. Es fehlten dem Museum aber ausreichende Räumlichkeiten zur Erfüllung all dieser Aufgaben. Das Museum erhielt den Namen Niederrheinisches Heimatmuseum, später Niederrheinisches Museum. So wie sich Essen für den Hauptort des Ruhrgebiets hielt, so fühlte sich Duisburg mit dem größten Binnenhafen der Welt als Vorort des unteren Niederrheins und brachte dieses in der Namengebung und im Anspruch für sein Museum zum Ausdruck. Wie in Essen wurde dieser Anspruch in jüngster Zeit wieder aufgegeben, die Funktion des Museums auf die eines provinziellen Stadtmuseums reduziert, das nicht mehr den Anspruch erhebt als Regionalmuseum die Kulturgeschichte des unteren Niederrheins von frühen Anfängen bis zur Gegenwart zu präsentieren.

Stampfuß wandte sich seit Ende der 20er Jahre auch mittelalterlichen Ausgrabungen zu. Erwähnt seien die Untersuchung und Bergung eines karolingischen Brunnens in Hülsdonk bei Moers, die Untersuchung der Motte Rollersburg bei Dinslaken, die Ausgrabung fränkischer Gräberfelder in Duisburg-Walsum und – Alsum. Stampfuß verlangte auch die Hinzuziehung seines Museums beim Abbruch alter Häuser in Duisburg und plante größere Grabungen im Bereich der mittelalterlichen Duisburger Königspfalz auf dem Burgplatz. Erst sein Nachfolger Fritz Tischler konnte mit solchen Untersuchungen im kriegszerstörten Duisburg beginnen. Nach dem Kriege hat Stampfuß seine Tätigkeit überwiegend in ehrenamtlicher Funktion fortgesetzt und auch zahlreiche frühgeschichtliche, mittelalterliche und neuzeitliche Fundkomplexe geborgen bzw. Fundstellen untersucht. Genannt seien das Kloster Marienacker in Voerde, Kr. Wesel, Fundbergungen in der Dinslakener Altstadt, und die Ausgrabungen des großen fränkischen Gräberfeldes Bislich, das bis in das 9. Jahrhundert hinein reicht. Die Nachfolgerin der von Stampfuß gegründeten Gesellschaft für Niederrheinische Vorgeschichtsforschung wurde in den späten 70er bis 90er Jahren des 20. Jahrhunderts die Basis für die großen stadarchäologischen Untersuchungen in Duisburg. Da städtisches Personal fehlte, wurde noch mit R. Stampfuß begonnen, Freiwillige in Seminaren auszubilden und in der archäologischen Feldarbeit zu schulen. Diese bilden bis heute das Rückgrat dieser Untersuchungen und haben großen Anteil am Gelingen dieses Unternehmens.

Leider haben sich in jüngster Zeit die Verhältnisse in Duisburg so gewandelt, daß eine sinnvolle Fortsetzung dieser Arbeit unmöglich geworden ist. Die langjährige Stadtarchäologie wurde ausgehebelt, die Freiwilligen diffamiert und verfolgt. Sie ist mutwillig in falsche Hände gegeben worden, und wird nicht mehr nach fachlichen, sondern politischen Vorgaben tätig, so daß das wissenschaftliche Niveau archäologischer Tätigkeit ins Bodenlose gesunken ist und sie praktisch jeden ernsthaften Sinn verloren hat. Politischer Einflußnahme und wissenschaftlichem Betrug sind somit Tor und Tür geöffnet worden (Krause 1998; ders. 2000). Das Museum mit seinen Einrichtungen und Möglichkeiten für die Archäologie und auch die Mittelalterforschung sind gegen ihre bisherigen Aufgaben weggebrochen worden und das bisher erreichte Wissen und die gesammelten Zeugnisse der Vergangenheit von Verlust bedroht. Sie werden von der Politik als Ärgernis angesehen und abgelehnt, da sie angeblich die Zukunft bedrohten. Der Stadtrat beschließt jetzt mit Mehrheit, wo in Duisburg die mittelalterliche Ruhr geflossen ist und wo archäologische Denkmäler sich zu befinden haben, damit sie niemanden stören.